

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band:	21 (1995)
Heft:	3
Artikel:	Liebliche Leiblichkeit : Frauen, Körper und Sport
Autor:	Gisler, Priska
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-814780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LIEBLICHE LEIBLICHKEIT: FRAUEN, KÖRPER UND SPORT

Priska Gisler
Soziologisches Institut der Universität Zürich

1. Einleitung

entweder fehlen FRAUEN in den bezirken, die du mit zierlichen schritten abgezirkelt hast, oder ein vertrackter mechanismus macht, dass ihre liebliche leiblichkeit im weichbild der stadt weniger phänomenal in erscheinung tritt als die klobige der männer.

du entscheidest dich für möglichkeit zwei.

du schlägst die möglichkeit eins in die richtung dreier von vier winden.

DEINE HYPOTHESE LAUTET: FRAUEN ist der zutritt in geographische, logische, phantasmatische freiräume erschwert.

FRAGE: wann sind frauen je piratinnen, freibeuterinnen, weltenbummlerinnen von format, haarspalterinnen, kritikasterinnen, philosophinnen einer gewissen klasse, träumerinnen, spinnerinnen, phantastinnen mit tiefgang gewesen?

du beisst dich auf die zunge.

was du eben auf deine frage geantwortet hast, kann keine richtigkeit haben, gibt sie dir ein. denn: wenn es wahr wäre, fährt sie tückisch fort, dann würde die halbstadt berlin in insellage ausser in ost und west, und das heisst, in entgegengesetzte politsysteme, ereifert sie sich speichelflüssig, auch noch in: hier männlich und: da weiblich, und das heisst, getrennte geschlechtsspezifische lager zerfallen. sie verstummt. dabei dreht und wendet sie sich im speichelfluss her und hin, hin und her.

(Ginka Steinwachs,
Berliner Trichter/Berliner Bilderbogen, Wien 1979)

Tritt man an die Aufgabe, sich Gedanken zum Thema Frauen, Körper, Sport zu machen, stellt sich bald die Frage, ob in modernen, westlichen Gesellschaften von einer „Gleichberechtigung“ der Geschlechter in bezug auf sportliche Betätigungen ausgegangen werden kann, ob ein Vordringen von Frauen in ihnen ehemals verschlossene Bereiche vorangeschritten sei, inwiefern gar ein Zugewinn an lustvoller Körperlichkeit zu verzeichnen sei. In einem kleinen Gedankenexperiment könnte man sich dann ein gefülltes Fussballstadion vor

Augen führen, auf dem Rasen zwei Frauschaften, die dem Ball nacheiferten, angefeuert von Trainerinnen und den weiblichen Fans und Hooligans mitsamt ihren Kindern und Kindeskindern. Oder man verwende einen Augenblick seine Aufmerksamkeit auf das Phantasiebild von zwei männlichen Wassernixen, die mit zarten Bewegungen, geschminkt und in glitzernden Badetrikots ein Wasserballer vorführen. Nur allzu schnell lässt sich in diesem Spiel erkennen, wie weit die Realität von der Realisierung solcher Vorstellungen, seien diese erwünscht oder nicht, entfernt ist.

Der vorliegende Text will in einem ersten Punkt einen Blick auf empirische Befunde zu Fragen nach Geschlecht, Körperlichkeit und Sportverhalten werfen. Anschliessend sollen zwei theoretische Konzeptuierungen dahingehend betrachtet werden, dass sie möglicherweise einen sinnvollen Beitrag zur Klärung dieser Fragen liefern könnten, beide stellen den Körper in den Mittelpunkt. Es handelt sich einerseits um Bourdieus Konzept der „Domination masculine“ (Bourdieu, 1990), mittels welchem er der „Somatisierung der Geschlechterverhältnisse“ nachgeht und Foucaults Modell zur Disziplinierung und Selbstdisziplinierung des Körpers, das „panoptische System“ (Foucault, 1977). Auf diesen theoretischen Konzepten aufbauend, werden Funktionen von Körperlichkeit im Zusammenhang mit der Sportpraxis beleuchtet.

Folgende Überlegungen und Leitthesen stellen den Kern der vorliegenden Ausführungen dar: Es ist zu vermuten, dass in einem sozialen System, in welchem Frauen in den meisten machthaltigen Bereichen untervertreten sind und auf der korrespondierenden Ebene symbolischer Repräsentationen tendenziell als Objekte dargestellt werden, dem Körper als Vermittler eine wichtige Stellung zukommt. Die Wahrnehmung des Körperbewusstseins, ebenso wie die Manifestationen des Körpers selbst, sind entsprechend geschlechts-spezifisch different strukturiert.

Die unterschiedlichen Umgangsweisen mit den beiden Geschlechtern werden über Machttechniken (Technik des Sehens und Gesehenwerdens, Technik der Politik der Körper, und letztendlich der Technik der Selbstkontrolle) – modellhaft vorstellbar anhand Foucaults panoptischem System – reproduziert.

In der körperlichen Existenzweise von Frauen kommt das Spannungsverhältnis, das sich daraus ergibt, dass Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft zugleich sowohl Subjekt- als auch Objekt-Status zugewiesen wird, zum Ausdruck. Sie inkorporieren die Machtverhältnisse und wenden sie gegen sich selber an. Das Feld des Sports kann paradigmatisch zur Analyse dieser Mechanismen herbeigezogen werden.

2. Zur Empirie des Sportengagements von Frauen und Männern

Im Laufe der Industrialisierung, mit einer Anhebung des Wohlstandsniveaus und damit einhergehender Zunahme der Freizeit ist auch eine zunehmende „Demokratisierung von Kultur“ zu verzeichnen (Lamprecht, Stamm, 1995: 5). Diese Entwicklungen haben einen Differenzierungsprozess körperlicher Aktivitäten und die Herausbildung neuer Sportarten mit sich gebracht. Nicht zuletzt hat sich das Verständnis von Sport und Körperlichkeit in diesem Jahrhundert entscheidend verändert. Die Barrieren, die einem sportlichen Engagement im Wege stehen konnten, sind damit zusehends gesunken. Die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten hat in dieser Zeitspanne weltweit eine Expansion erlebt (Lamprecht, Stamm, 1995: 2 f.). Auch auf die geschlechtspezifische Körpertypik haben diese Entwicklungen einen grossen Einfluss gehabt.

Seit Anfang des letzten Jahrhunderts, als Frauen aus gesundheitlichen Gründen noch davon abgeraten wurde, Sport zu treiben, haben sich starke Veränderungen zugetragen (Gomolla, 1994: 11). In etlichen Studien konnte gezeigt werden, dass Frauen bezüglich der Sportaktivitäten sowohl im *Spitzen- als auch im Breitensport* stark aufgeholt haben. Frauen sind heute nur noch in geringerem Masse stärker sportabstinent als Männer (z. B. Peyton, Pfister, 1989, Lamprecht, Stamm, 1991¹).

Im *SpitzenSport* ist trotz einer deutlichen Zunahme der weiblichen Partizipation festzustellen, dass Frauen weiterhin nicht in den Entscheidungsgremien anzutreffen sind (Hall, 1991: 170). Frauen sind bis heute als Funktionärinnen in internationalen Sportverbänden – beispielsweise dem IOC (Internat. Olymp. Komitee) – untervertreten. Die Zahl der Wettkämpfe an den Olympischen Spielen ist für Frauen nur etwa halb so hoch wie die der Männer (Hall, 1991: 170). Die Frauen rangieren zudem in den Lohnlisten (z. B. Preisgelder der TennisspielerInnen) erst auf den Rängen nach den Männern, dies gilt auch für den Marktwert von SpitzensportlerInnen: Männer stellen weitaus höhere Forderungen bei Startgagen als Frauen (Sport extra, 1994). Für die USA und Kanada konnte nachgewiesen werden, dass der Anteil Trainerinnen in den letzten Jahrzehnten in den meisten Sportarten abgenommen hat (Coakley, 1994: 217). Es ist zu vermuten, dass dieser Trend einen Effekt verstärkter Professionalisierungstendenzen darstellt. Hinzu kommt, dass die Frauen Leiterinnenrollen vor allem in „weiblichen“ Sportarten einnehmen (Hall, 1991: 170). Auch für die Schweiz kann bemerkt werden, dass Frauen im Schweizerischen Olympischen Komitee oder etwa dem Schweizerischen Landesverband für Sport

¹ Gemäss der Studie von Lamprecht und Stamm geben 50% der Frauen sowie 54% der Männer an, mind. 1x/Woche Sport zu betreiben (Lamprecht, Stamm, 1991: 30).

in Funktionärsfunktionen untervertreten sind. Hinzu kommt, dass sie als Trainerinnen in den meisten Sportverbänden unterrepräsentiert sind (Märki, 1991).

Frauensportzeitschriften in den USA sind kommerziell bedeutend erfolgreicher, wenn Mode und Schönheit betont werden (Hall, 1991: 171). Auch in den in der Schweiz erhältlichen Trendsportmagazinen neueren Jahrgangs ist festzustellen, dass wiederum vor allem junge, sportliche Männer als Stars des Snowboards und der Rollerblades präsentiert werden.

Sowohl für Deutschland (Heinemann, 1990, 215; Rose, 1992: 46) als auch für die Schweiz (Lamprecht, Stamm, 1995: 14 f.) kann, was das Sportengagement von Frauen im *Breitensport* betrifft, in erster Linie auf zwei empirische Befunde hingewiesen werden:

- Die Teilnahme von Frauen am Sport hat sich derjenigen der Männer angeglichen, sie ist allerdings immer noch geringer als bei Männern. Die historisch nachweisbaren Annäherungstendenzen zwischen Frauen und Männern sind aber eher quantitativer als qualitativer Art. Damit kommen wir bereits zum zweiten wichtigen Befunde:
- Es lässt sich – auch heute noch – eine Differenzierung zwischen typischen Männer- und Frauensportarten feststellen. Die Präferenz für und das Ausüben von sportlichen Aktivitäten ist geschlechtstypisch konturiert. Männer sind demgemäß tendenziell in Sportarten vorzufinden, die häufige Körperkontakte erfordern (Fussball, Boxen), oder bei denen schwere Gewichte bewegt werden müssen (Gewichtheben). Bei Frauen stehen der spielerische Ausdruck, die rhythmische Geschicklichkeit, Gelenkigkeit und das Gleichgewicht eher im Vordergrund. Sie präferieren Sportarten, in denen die Ausdrucksmotorik, das Gestalterische, Spiel und Spass im Vordergrund stehen, die ohne Wettkampf und Leistungsorientierung betrieben werden können (Heinemann: 233, vergl. dazu auch Puig et al. in Peyton, Pfister, 1989: 110). Frauen favorisieren Sportarten wie Gymnastik, Aerobics, Tanzen usw. Sie begeistern sich also tendenziell für Sportaktivitäten, in denen die ästhetische Präsentation und Modellierung des Körpers im Mittelpunkt stehen, seltener bestreiten sie Sportarten, in denen der Körper als Mittel zu riskanten Auseinandersetzungen eingesetzt werden muss. Solcherlei körperliche Bewegung wiederum wird von Männern als prioritär angegeben, sie bevorzugen eher Sportarten wie Windsurfen oder Tauchen. Während für Männer Kräftemessen ein wichtiger Motivationsgrund zur Ausübung sportlicher Aktivitäten darstellt, sind bei Frauen Einzelsportarten ohne eigentliche Gegner und ohne direkte körperliche Kontakte und kämpferische Auseinandersetzungen beliebt (Lamprecht, Stamm, 1995: 12 f.). Ihr sportliches Engagement ist nicht geprägt durch Wettkampf, Leistung, Konkur-

renz wie bei Männern, sondern eher durch Selbstbezogenheit und einen ganzheitlichen Ansatz des Sich-Wohlfühlens. Sportliche Aktivitäten von Frauen werden seltener auf öffentlichen Freiflächen wie Stadien oder Sporthallen ausgeführt: sie bevorzugen enge, vertraute Innenräume, die ihnen möglichst unbeobachtet das Ausüben einer Sportart ermöglichen.

Die gesellschaftliche Praxis des Sports – das System der Vorlieben und Abneigungen, der aktiven Partizipation und totalen Abstinenz – erweist sich gemäss diesen Befunden als genauso stark geprägt von geschlechtsspezifischen Unterschieden wie andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens – etwa der Politik oder des Arbeitsmarktes – auch.

3. Die soziale Welt und die Geschlechter

Die hierarchisch organisierte Zweigeschlechtlichkeit ist ein grundlegendes Klassifikationsschema sozialer Welt. Geprägt davon – und diese Klassifizierung perpetuierend – sind zwei miteinander korrespondierende Bereiche. Während einerseits die Zweigeschlechtlichkeit im System sozialer Positionen innerhalb der Sozialstruktur in einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung resultiert, findet sie auf der Ebene der symbolischen Repräsentationen, der kulturellen Umgangs- und Darstellungsweisen ihre Entsprechung. Geschlechtspezifisch unterschiedlich verteilt sind dementsprechend die sozialen Positionen insofern, als etwa statushohe und machtbeladene ökonomische oder politische Positionen nach wie vor vorwiegend von Männern besetzt sind, während Frauen rangniedere Positionen einnehmen. Auf der Ebene symbolischer Repräsentationen sind Männer entsprechend als Inhaber symbolischer Macht anzutreffen, d. h. ihnen kommt die Macht des Benennens, Definierens usw. zu (Bourdieu, 1992: 151). Kulturelle Formen und Praktiken übernehmen und reproduzieren diese Ungleichbehandlung und -bewertung, sie behandeln Frauenkörper als Objekte, und sprechen ihnen einen eigenen Subjektstatus zu grossen Stücken ab. Die gesellschaftlichen Mechanismen des Ausschlusses und der Bemühungen, die traditionelle Arbeitsteilung aufrechtzuerhalten, spielen sich auch über die Körper der Frauen ab, indem diese auf einer symbolischen Ebene in den minderwertigen Status von Objekten der Repräsentation und Dekoration versetzt und sexualisiert, sowie als Instrumente der Prätention und Distinktion missbraucht werden (Bourdieu, 1990: 28 f.). Der körperlichen Existenz kommt demzufolge in diesem System die Rolle einer Vermittlerin zu.

3.1 *Die „Somatisierung der Geschlechterverhältnisse“*

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu beschäftigt sich in seinen Analysen mit Fragen nach den Korrespondenzen zwischen symbolischen Formen und sozialen Strukturen und fragt nach den Möglichkeiten und Bedingungen der Reproduktionsmechanismen derselben. Die Einschreibung von Machtverhältnissen in den Körper und die Perpetuierung derselben mittels Körper ist dabei ein zentraler Aspekt. „Tatsächlich sind die sozialen Distanzen in den Körper oder genauer der Beziehung zum Körper, zur Sprache und zur Zeit eingeschrieben“ (Bourdieu, 1992: 141). Die hierarchische Organisation des Geschlechterverhältnisses auf der symbolischen Ebene findet dementsprechend ihren Niederschlag bis in die mentalen und körperlichen Strukturen von Frauen und Männern. Die „Somatisierung des Geschlechterverhältnisses“ schreibt eine geschlechtsspezifische Hexitis bis in die Gesten, Haltungen, Körperaustausch, -wahrnehmung, -beherrschung und selbstzensierenden Verhaltensweisen ein und ist schliesslich durchaus als inkorporierte Politik zu verstehen. Die Unterdrückung von Frauen findet in der Folge nicht allein auf einer strukturellen Ebene statt, sondern Frauen erfahren auch in der kulturellen Umgangsweise mit sich und als Trägerinnen weiblicher Körper diese Hierarchie. Die voranschreitende Somatisierung der fundamentalen gesellschaftlichen Beziehungen ist konstitutiv für die soziale Ordnung, und endet in zwei Systemen der „naturalisierten sozialen Differenz“, die in der körperlichen Hexitis, in zwei entgegengesetzten und komplementären Klassen von Haltungen, Posturen, Gestiken, sowie in den mentalen Strukturen der Gehirne verankert ist.

3.2 *Objektivierung und Naturalisierung: die „natürliche Sicht der Welt“*

... c'est une construction arbitraire du biologique, et en particulier du corps masculin et féminin, de ses usages et de ses fonctions, notamment dans la reproduction biologique, qui donne un fondement en apparence naturel à la vision masculine de la division du travail sexuel et de la division sexuelle du travail et, par là, à toute la vision masculine du monde.

(Bourdieu, 1990: 14)

Mittels der Somatisierung gelingt eine Objektivierung der Geschlechterdifferenz. Die Machtverhältnisse erscheinen nicht weiter als sozial konstruierte, sondern als natürlich gegebene, die Geschlechterverhältnisse sind dann Tatsachen, an denen es nichts zu rütteln gibt (Krais, 1993: 215). In der Folge gelten die Vorlieben und Anstrengungen, die männlichen Kraftakte und weiblichen Zierlichkeiten dann als naturgegeben und naturgebunden, die physiologischen Gren-

zen der Natur sind es, die die sozial definierten natürlichen Differenzen als allgemeingültig erscheinen lassen.

Die Somatisierung der Geschlechterverhältnisse beruht auf einem ganzen System *homologer Oppositionen*, d. h. ähnlich strukturierter Gegensätzlichkeiten (wie etwa männlich – weiblich, öffentlich-privat), die sowohl in Diskursen als auch in alltäglichen Praktiken oder technischen Objekten sichtbar werden. Sie bestimmt auch die Identität vom Körper her von vorneherein als männlich oder weiblich. Die geschlechtsspezifische Strukturierung der Welt ist verkörperlicht, d. h. sie nimmt in den Körpern Gestalt an, die Unterscheidung schlägt sich in den Körpern nieder, prägt Körper und Körperwahrnehmung, bestimmt das Verhältnis der Subjekte zu ihren Körpern (Krais, 1993: 215).

Cette connaissance par corps est ce qui porte les dominés à leur propre domination en acceptant tacitement, en dehors de toute décision de la conscience et de tout décret de la volonté, les limites qui leur sont imposées ou même en produisant ou en reproduisant par leur pratique des limites abolies dans l'ordre du droit.

(Bourdieu, 1990: 12)

Frauen haben in der Folge selbst ein objektiviertes Verhältnis zu ihrem Körper, sie inkorporieren die gesellschaftliche Umgangsweise mit Frauen, sie sind sich schliesslich selber Subjekte ihres Objekts.

Das Bewegungsverhalten, das Sportengagement, die Sportarten selbst basieren auf dieser „Geschlechterlogik“, dieser Logik der Differenz, die davon ausgeht, dass Männer Frauen (körperlich) überlegen seien. Sie geht noch weiter, mittels dominanter Definitionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die sich über die gesamten Ausprägungen der sozialen Welt erstrecken, naturalisiert sie die Überlegenheit der Männer gegenüber den Frauen (s. dazu auch Coakley, 1994: 237). Die Präferenz der meisten Männer für das Fussballspiel und die vieler Frauen für die Gymnastik scheint in der Folge auf natürlichen Grundlagen zu beruhen. Die europäische Sichtweise wird durch die Beliebtheit des Damenfussballs in einigen amerikanischen Staaten verwirrt, natürlich und selbstverständlich erscheinende Gegebenheiten werden damit entlarvt. Es kann gezeigt werden, dass ein ganzer medizinischer Diskurs dazu diente, Frauen die gesundheitlichen Schäden möglichen Sportengagements, insbesondere die Gefahr der Verletzung der Reproduktionsorgane, darzulegen und dabei mithalf, den Ausschluss von Frauen – mittels der Zuweisung, Sport entspreche nicht der „Natur der Frau“ – aus den meisten Sportarten zu rechtfertigen (Lenskyi, 1986). Die Veränderbarkeit dessen, was der „Natur der Frau“ zuträglich sein könnte, zeigt den konstruierten Charakter solcher Argumentationen auf.

3.3 *Mit der Lupe oder Einengung der Perspektiven ... Das System der homologen Oppositionen*

Das System „homologer Oppositionen“ beschreibt Bourdieu am Beispiel der von ihm untersuchten Kabylen folgendermassen:

Du fait qu'il est inscrit et dans les divisions du monde social ou, plus précisément, dans les rapports sociaux de domination et d'exploitation qui sont institués entre les sexes, et dans les cerveaux, sous la forme des principes de di-vision qui conduisent à classer toutes les choses du monde et toutes les pratiques selon des distinctions réductibles à l'opposition entre le masculin et le féminin, le système mythico-rituel est continûment confirmé et légitimé par les pratiques mêmes qu'il détermine et légitime. Etant rangées par la taxinomie officielle du côté de l'intérieur, de l'humide, du bas, du courbe, du continu, les femmes se voient attribuer tous les travaux domestiques, c'est-à-dire privés et cachés, voire invisibles ou honteux, comme l'élevage des enfants et des animaux, et une bonne part des travaux extérieurs, notamment tous ceux qui ont trait à l'eau, à l'herbe, au vert (comme le sarclage et le jardinage), au lait, au bois, et tout spécialement les plus sales (comme le transport du fumier), les plus monotones, les plus pénibles et les plus humbles. Quant aux hommes, étant situés du côté de l'extérieur, de l'officiel, du public, du droit, du sec, du haut, du discontinu, ils s'arrogent tous les actes à la fois brefs, périlleux et spectaculaires qui, comme l'égorgement du boeuf, le labour ou la moisson, sans parler du meurtre ou de la guerre, marquent des ruptures dans le cours ordinaire de la vie et font intervenir des instruments fabriqués par le feu.

(Bourdieu, 1990: 7 f.)

Die Einteilung der Dinge oder Aktivitäten, die für sich alleine betrachtet nichts bedeuten, in eine Opposition von männlich-weiblich erhält ihre objektive und subjektive Notwendigkeit erst durch ihre Integration innerhalb eines Systems homologer Oppositionen, die ähnlich in der Differenz sind.

Sollen sie tatsächlich für die gesamte soziale Welt gelten, dann müssten sie sich auch im Feld des Sportes finden lassen, diese Praktiken, die gemäss Oppositionen (männlich – weiblich) klassifizieren, die die Differenz zwischen Frauen und Männern dann nicht nur als Ausdruck unterschiedlicher gesellschaftlicher Stellungen, sondern auch unterschiedlicher Zugangs- und Umgangsweisen zum und mit dem Körper feststellen lassen, die aber eingeschriebenen erscheinen in die „Natur“ der Menschen, Dinge, Tatsachen. Die These, dass sich eine Korrespondenz zwischen sozialen Situationen und leiblichem Verhalten feststellen lässt, wird u. a. von der Sportsoziologin Lotte Rose ge-

stützt. Sie schreibt: Es gibt „Entsprechungen zwischen Körper- und Welterleben, zwischen innen-zentrierter Körperlichkeit und innen-zentrierter Lebenswelt, zwischen mangelnder Körper-Expansion und mangelnder gesellschaftlicher Expansion von Frauen“.

Und „.... die Tatsache, dass für Mädchen und Frauen offensichtlich die ästhetische Körper-Stilisierung faszinierender ist als die aggressive Körper-Expansion, dass Frauen Konfrontationen – ob mit Menschen oder mit Material – meiden, dass sie öffentliche Räume eilig als Durchgangswege, nicht aber als selbstverständliche Orte lustvoller Körpererfahrung nutzen, dass der weibliche Bewegungsradius geringer ist als der männliche, verweist die weibliche Bewegungskultur nur zu deutlich auf einen beengten und selbstbezogenen Körperraum und damit an das untere Ende der gesellschaftlichen Macht-hierarchie“ (Rose, 1991: 51).

Die soziale und räumliche Begrenzung und Einengung von Frauen setzt sich in ihrer Körperlichkeit fort, und ihr Erleben des eigenen Körpers bzw. der Umgang mit dem Körper reproduziert diese Einschränkungen. Die Bewegungsräume von Frauen sind entsprechend begrenzter, wenn sie es nicht gar vorziehen, sich möglichst nicht mehr zu bewegen oder Sport zu treiben, was nur die logische Fortsetzung ihrer gesellschaftlichen Stellung wäre. Gitta Mühlen-Achs beschreibt denn auch, dass Frauen die Tendenz haben, sich in der Öffentlichkeit wie Personen einer anderen Kultur zu bewegen (Mühlen-Achs, 1993: 121). Sie gehen zur Seite, wenn ihnen jemand entgegenkommt, sie wenden sich ab, wenn ein Mann zu nahe tritt, sie zucken zusammen, wenn sie berührt werden.

Der Fokus geschlechtsspezifischer Inkorporationen kann gänzlich eingeengt, die Spuren von Modalitäten der Körperexistenz von Frauen und Männern im kleinsten Detail, in den geringsten Bewegungen aufgespürt werden. Dazu soll an dieser Stelle eine Beschreibung des Psychologen Erwin Straus dienen, der sich mit Bewegungsformen von Mädchen und Jungen beschäftigte. Er beobachtet die Art und Weise, wie Jungen und Mädchen einen Ball werfen:

Das fünfjährige Mädchen nutzt den lateralen Raum überhaupt nicht. Sie streckt ihren Arm nicht seitwärts aus; sie dreht ihren Rumpf nicht; sie bewegt ihre Beine nicht, sie bleiben nebeneinander stehen. Alles, was sie tut, um den Wurf vorzubereiten, ist, den rechten Arm nach vorne in die Horizontale zu heben und den Unterarm nach hinten in eine nach vorne gebeugte Position zu bringen. ... Der Ball fliegt ohne Kraft, Geschwindigkeit und exakte Zielgebung los ... Bereitet ein Junge desselben Alters einen Wurf vor, so streckt er seinen rechten Arm seitwärts und nach hinten aus; nimmt den Unterarm zurück; dreht, wendet und

beugt den Rumpf; stellt den rechten Fuss zurück. Aus dieser Position heraus vermag er seinen Wurf mit der Kraft fast des ganzen Körpers zu unterstützen. ... Der Ball verlässt die Hand mit beachtlicher Beschleunigung: er bewegt sich in einer langen flachen Kurve auf sein Ziel zu.

(Straus, Erwin W.: „The Upright Posture“, zit. nach Young, 1993: 707)

An dieser Stelle soll es nicht darum gehen, den Vergleich physiologischer Leistungen zwischen Männern und Frauen, Mädchen und Jungen zu diskutieren, obwohl es von Interesse sein dürfte, wieso die Knaben sich derart zu bewegen lernen, dass sie in ihren Bewegungen effizienter sind als Mädchen. Vielmehr gilt es auf die „Ähnlichkeit der Differenz“ von Gesten und Körperhaltungen, von Bewegungen und Verhaltensweisen, auf eine nach Geschlechtern unterschiedene Strukturierung hinzuweisen, die sich auf allen Ebenen sozialer Welt wieder finden lässt. Die raumgreifende Variante des Werfens von Knaben würde dann korrespondieren mit der Beanspruchung von grossen Räumen oder Stadien durch Berufs- oder Hobbysportler, ebenso aber auch mit der expansiveren Art und Weise, Zeit-Raum in Gesprächen zu erhalten, oder mit der Fähigkeit sich im sozialen Raum günstigere Ausgangslagen zu verschaffen und sich in vorteilhaften Positionen zu etablieren. Mädchen oder Frauen indessen, die nicht zu werfen gelernt haben, sitzen weiterhin in kleinen Küchen oder engen Direktionsvorzimmern und haben sich daran gewöhnt, stets auf den zweiten Rang verwiesen zu sein. Selbst in den scheinbar naturgegebenen Vorlieben, Beurteilungen und Möglichkeiten lassen sich auf diese Weise Differenzen aufspüren und Grenzen wiederfinden.

4. Zwänge und Selbstbezwingerungen: Sport als Kontrolle des Selbst

Wie funktioniert die permanente Reproduktion der Einschreibung der Geschlechterverhältnisse in die Körper? Inwiefern dient die Symbolik von Leiblichkeit der Aufrechterhaltung geschlechtsspezifischer Verhältnisse? Wie findet die Macht ihren Eingang in die Körper? Wie verlaufen Zwänge und Selbstbezwingerungen?

4.1 Das panoptische System oder die Techniken der Körperpolitik

Die Somatisierung der Geschlechterbeziehungen schreibt eine geschlechtspezifische Hexitis bis in die Gesten, Haltungen, Körperraustausch und -wahr-

nehmung, -beherrschung und selbstzensurierenden Verhaltensweisen ein und ist schliesslich durchaus als inkorporierte Politik zu verstehen.

Mittels Disziplinierung und Kontrolle kann erreicht werden, das sich bei Männern und Frauen unterschiedliche Dispositionen auf die sozialen Spiele ausbilden (Bourdieu, 1990: 93). Als Paradigma zur Erklärung der Funktionsweisen dieser Macht kann Foucaults Panopticon herbeigezogen werden (Foucault, 1977: 256 ff.). Das Panopticon stammt aus der Gefängnisarchitektur und stellt die architektonische Gestalt des Überwachungsmodells dar. Im Interesse einer zentralen Kontrolle sind die Zellen der Gefangenen strahlenförmig angeordnet, so dass ein Wärter die Sicht in alle Zellen frei hat, ohne selbst gesehen werden zu können. Die Gefangenen ihrerseits können nie wissen, wann und ob sie gerade beobachtet und damit kontrolliert werden.

Als eine verallgemeinerungsfähige Gestalt politischer Technologie, welche von ihrer spezifischen Verwendung abgelöst werden kann, kann mit dem panoptischen Modell gezeigt werden, wie gesellschaftliche Macht übertragen wird, wie Disziplinarmacht arbeitet. Unter Panoptismus kann ein Funktionsmodell verstanden werden, welches die Beziehungen der Macht im Alltagsleben der Menschen definiert. Wissen, Macht, Körperkontrolle und die Kontrolle des Raumes werden im Modell des Panopticons, so wie es Foucault beschreibt, in einer integrierten Disziplinartechnologie zusammengefasst. Diese manifestiert sich als symbolische Macht anhand der Technik des Sehens und Gesehenwerdens, der Technik der Politik des Körpers und endet letztlich in der Technik der Selbstkontrolle.

4.2 *Die Trennung von Sehen und Gesehen-Werden*

Die Vorstellung von einem panoptischen System entspricht etwa einem fortwährenden und omnipräsenen *Sehen und Gesehen-Werden*, von Aussen, über Spiegel und Selbstbespiegelungen, über Blicke, die zu einer qualifizierenden, klassifizierenden, disziplinierenden und bestrafenden Überwachung werden. Die Sehenden, Kontrollierenden, d. h. die Subjekte des Sehens haben die Macht des Definierens und Benennens inne. Diejenigen, die der Sichtbarkeit ausgesetzt sind, haben nurmehr Objektstatus.

Durch Blicke wird der Körper bearbeitet, die Zugriffe geschehen über Mechanismen, die im Detail liegen können, in Bewegungen, Gesten, Schnelligkeit, Handgriffen, Beinstellungen, Augenblicken, Blickkontakten, Kopfhaltungen. Über den Körper wird der Blick nach innen gerichtet. Der Körper steht als Zielscheibe der Macht zur Disposition. Über die unmittelbar an den Körpern ansetzenden Praktiken wird Kontrolle und Macht gesichert, es werden

Verhaltens- und Denkmuster geprägt, es werden Grenzen festgelegt. Ziel der permanenten Sichtbarkeit ist die Selbstkontrolle, das „Sich-gesehen-werden-Sehen“.

Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiss, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.

(Foucault, 1977: 260)

5. Selbstbearbeitung: Subjekt/Frau – Körper/Objekt?

Frauen nehmen durch die Verinnerlichung der herrschenden Sichtweisen die Sicht der Männer auf die Frauen, die eine Setzung des Männlichen als des Universellen, die Setzung des Weiblichen als des Partikulären beinhaltet, in sich hinein (s. dazu Krais, 1993: 234). Darin enthalten ist die Vorwegnahme des ungünstigen Urteils, das Frauen als inferiore, als Objekte von Prestige, als Mittel zur Distinktion definiert. In der Selbstbearbeitung wird ein Entkommen aus diesem Spannungsverhältnis gesucht. Ohne Unterbruch arbeiten Frauen denn an der Erweiterung ihres symbolischen Wertes, an ihrer dekorativen Funktion, an der Perfektionierung des nie perfekten Bildes.

Bewegung in weiterem Sinne ist eine Komponente der Stilisierung des Körpers. Es stellt sich die Frage, inwiefern Sport in seiner heutigen Form geeignet ist oder der Aufgabe nachkommt, der Körperperformance und Selbstbearbeitung zu dienen.

Während sich Männer – wie wir gesehen haben – häufig mit anderen Männern messen, sei dies in Mannschafts- oder Einzelsportarten, lieben es Frauen weniger, gegen konkrete Andere anzukämpfen. Es kann vermutet werden, dass die Frauen den Gegner oder besser die Gegnerin in sich selber haben. Das imaginäre Weiblichkeitssymbol, dem sie nachzustreben haben, ist ihr härtester Feind. Frauen erleben ihre Körper sowohl als Objekte als auch als Subjekte. Als Subjekte können sie manipulieren, sich bearbeiten. Im Angestarrt-, im Betrachtet-Werden erleben Frauen ein wichtiges Moment des Objektcharakters ihres Frau-Seins. Sie erfahren sich entsprechend als potentielles Objekt der Manipulation. Blicke machen Frauen zum Objekt, verweisen auf Plätze, positionieren im Raum, modellieren Körper. Frauen arbeiten an der Perfektionierung ihres Körpers und am Schutze des Körpers zugleich. Während auf der einen Seite das Subjekt durch aktive Manipulationen den Körper in den Griff zu bekommen sucht, nimmt auf der anderen Seite das Körper-Objekt

überhand. Frauen nehmen diese Spaltung in ihrer Körperlichkeit auf, sie leben in Diskontinuität zu ihren Körpern, indem sie sich als Objekte erleben und doch auch Subjekte sind.

Die Selbstkontrolle aber verläuft – entlang der homologen Oppositionen – geschlechtspezifisch. Ziel der Ausübung von sportlichen Aktivitäten würde dann für Frauen eher darin liegen, sich selber zu kontrollieren, des machtlosen Körpers mächtig zu werden. Und so sind die von der „cosmetic-fitness“ besessenen (Coakley: 211) Aerobics-Tänzerinnen wie Ballerinen ohne Publikum. Wohl kritischste Zuschauerin ist sich die Ausübende selbst. Turnerinnen sprechen davon, dass die Aussicht auf zunehmende Körperbeherrschung und die Machterfahrung der zunehmenden Verfügbarkeit des eigenen Körpers zu ihren grundlegenden Motivierungen gehören, der Trainer als stützendes Hilfs-Ich dabei zeitweise zur Überwindung der eigenen Schwere benötigt wird. Neben Gewichtsvorgaben, wie sie beispielsweise in WM-Reglementen aufgestellt werden, findet der äussere Zwang zur Magerkeit oftmals auch seine Entsprechung in einem inneren, bei den Turnerinnen selbst, die häufig mehrere Male pro Tag ihr Gewicht auf der Waage kontrollieren (Rose, 1990: 76).

Im Sport bzw. in der Sport-Abstinenz kommen die verschiedenen Dimensionen der inkorporierten Politik der Herrschaftsverhältnisse zum Ausdruck. Im folgenden sollen anhand von Beispielen zwei Funktionen – die repräsentative und die Schutzfunktion – beschrieben werden, die Frauenkörper mittels sportlicher Praktiken, annehmen können.

5.1 *Der Körper als Schutzraum*

Der Körper von Frauen ist der Bedrohung der Invasion in den Körperraum, dessen extremste Form die Vergewaltigung darstellt, beständig ausgesetzt. Aber auch subtilere Formen des Eindringens, wie z. B. abwertende Blicke, entwürdigende Bemerkungen, Turnstunden, Zurechtweisungen können dazu dienen, Frauen zu kontrollieren, zu disziplinieren und zu manipulieren. Sportabstinenz kann als Versuch verstanden werden, der Kontrolle, der Belästigung von Aussen, die mit dem Empfinden des Körpers als Last korrespondieren kann, zu entkommen. Im extremsten Falle wird der Körper in Grabsstille versetzt.

Um der schmerzhaften und erniedrigenden Erfahrung am eigenen Leib nicht mehr ausgesetzt zu sein, wird der Körper betäubt, stillgelegt, verdrängt und abgespalten. Bewegungs- und körperliche Lust werden zu bedrohlichen Impulsen, die die selbstaufgerlegte „Grabsstille“ stören.

(Rose, 1991: 52 f.)

Unsportlichkeit könnte dann als Abwehrreaktion auf physische oder psychische Gewalterfahrung interpretiert werden. Es stellt sich die Frage, in welcher Form Bulimie, Anorexie oder etwa katatonische bzw. paralyseartige Angstzustände als Verweigerungsstrategien, zu deuten sind, in denen es darum geht, den Körper der Sichtbarkeit zu entziehen. Auf der Kehrseite könnte dann auch intensives Sporttreiben darauf hindeuten, dass der Wunsch vorhanden ist, den Körper, seine Regungen und Begrenzungen in der absoluten Kontrolle letztlich zum Verschwinden zu bringen. Das immer häufigere Zusammenfallen von Magersucht und Leistungssport bei Frauen könnte ein Indiz der Berechtigung dieser These sein (Kopp, 1994: 13 ff.).

5.2 *Der Körper als Dekoration*

Wie wir zu Beginn gesehen haben, präferieren Frauen zierliche, ästhetische Sportarten, Sportarten, in denen es darum geht, zu gefallen, eine möglichst perfekte Körperbeherrschung, eine „liebliche Leiblichkeit“ vorzuführen. Den Körper als Repräsentationsobjekt zu erfahren und zu leben, entspricht der traditionell den Frauen zugewiesenen Aufgabe. Zu solchen Bereichen können beispielsweise Sportarten wie Eiskunstlauf, Synchronschwimmen, Kunstturnen gezählt werden. Mittels Disziplinierung, Kontrolle, Modellierung wird dabei wiederum auf den Körper zugegriffen. Parallel dazu können im Breitensport eher Gymnastik oder deren moderne Formen wie Aerobics, Jazercise, Bodybuilding, Bodygym mit Trimmändern genannt werden. In diesen Einzelsportarten geht es darum, mittels regelmässiger, sich wiederholender Übungen einzelne Körperteile zu bearbeiten und zu verschönern. Bei einer Betrachtung der neueren Ratgeber-Literatur zu modernen Sportarten fällt auf, dass in diesen Bereichen Frauen zahlreiche wohlproportionierte Vorbilder vorgeführt werden. In anderen sportlichen – und wohlgerne wieder raumergreifenden – Freizeitvergnügen, die sich neuerdings etabliert haben, wie etwa Rollerblades, Windsurfing, Skating oder Streetball sind kaum Bilder vorzufinden, die jungen Frauen als Vorbilder dienen könnten. Diese Sportarten werden wiederum vorwiegend von jungen Männern ausgeübt.

Es stellt sich die Frage, ob nicht auch sportliche Bereiche, zu denen sich Frauen allmählich Zugang verschafft haben, – wie dies beispielsweise beim Bodybuilding geschehen ist, einer ehemals „typischen“ Männerdomäne – ebenfalls wieder prädestiniert sind, Frauen einzuladen. Interessant ist jedenfalls, dass die Wettkämpfe der Frauen von denen der Männer bereits um einiges abweichen, beispielsweise gilt dies für die Tanzübergänge, die die Bodybuilderinnen zwischen den einzelnen Posen einlegen, und die auch bewertet werden. Die Beurteilungskriterien weichen zudem insofern von den Männern ab,

als die richtige Form („The most important aspect is shape, feminine shape!“) ein wichtiger Punkt ist (McNeill, 1988: 206). Die Formung des Körpers ist allerdings auch für die Frauen zentral, die sich der halbprivaten Atmosphäre des Fitnessstudios anvertrauen: in wohlproportionierten, stereotypen Übungen bearbeiten sie mittels enger Maschinen ihre Körperteile wunschgemäß. „Immer wieder kommen Frauen zu mir ins Studio und sagen: ‚Ich möchte gerne etwas für meine Figur tun, aber Muskeln möchte ich keine bekommen‘. Diesen Ausspruch höre ich sehr, sehr oft. Bei einem längeren Gespräch finde ich dann heraus, dass diese Befürchtung selten von der Frau selbst, sondern von ihrem Freund, Mann oder Bekanntenkreis kommt. Ich versuche ihr zu erklären, dass es nicht so leicht ist, Muskeln zu entwickeln“, erzählt die Trainerin und Inhaberin eines Fitnesscenters in „Fit durch Bodybuilding für Frauen“ (Bendel, 1986: 9) sowie: „Frauen, die zum „Eisen“ greifen, müssen nicht befürchten, dass sie „Muskelpakete“ aufbauen, sondern im Gegenteil – ihre Muskeln werden straffer und fester. Straffen, festigen heißt formen! Jede Frau hat die Möglichkeit, ihren Körper neu, ihren Wünschen entsprechend, zu formen. (...) Mit meinem Buch möchte ich möglichst viele Frauen – ob jung oder alt – begeistern und überzeugen, dass es sich immer lohnt, an sich zu arbeiten, schwach entwickelte Körperpartien aufzufüllen, die Muskeln zu formen und den festen, gesunden Körper heranzubilden, den sie selbst gerne hätten“ (Bendel, 1986: 10).

6. Schluss

Das Geschlechterverhältnis findet auf der einen Seite seinen Ausdruck im Ausschluss von Frauen aus oder dem Nicht-Zulassen zu Positionen in gesellschaftlich anerkannten Bereichen. Andererseits finden sich zahlreiche Beispiele der objektivierenden Umgangsweise mit Frauen und deren Körpern nicht nur in Bereichen beispielsweise der darstellenden und bildenden Kunst, sondern auch im Alltagsleben. Die Wahrnehmung des Körperbewusstseins, die Manifestationen des Körpers selbst, also etwa Gestik, Haltung, Ausdrucks- wie auch Reaktionsweisen, Umgangsweisen mit dem Körper, ebenso wie körperliche Vorlieben oder Abneigungen sind gemäß diesem geschlechtspezifischen System different strukturiert. Mit Hilfe des Ansatzes von Bourdieu kann gezeigt werden, dass durch Sozialisationsprozesse eine „Somatisierung der Geschlechterverhältnisse“ stattfindet. Die soziale Welt ist gemäß diesem Ansatz entlang einer „Logik der Differenz“, die ein System von homologen Oppositionen aufspannt, strukturiert. Der Körper stellt ein Scharnier dar, das vermittelt zwischen der gesellschaftlichen Situation von Frauen und ihrer Funktion als zierende und repräsentierende Objekte in kulturellen Ausformungen.

Das Foucaultsche Konzept des Panopticons zeigt, dass mittels an den Körpern ansetzenden Praktiken Macht und Kontrolle gesichert wird. Dies geht so weit, dass die disziplinierenden Kontrollblicke verinnerlicht und an sich selber angewendet werden. Spuren des Geschlechtersystems lassen sich bis in die detailliertesten körperlichen Gesten verfolgen. Dies lässt sich am Bereich des Sports, in den Sportaktivitäten – bzw. konkreter den unterschiedlichen Vorlieben und Aneigungen – von Frauen und Männern, illustrieren.

Sportaktivitäten von Frauen haben in den letzten Jahren zugenommen und sind vielfältiger geworden. Interessant ist aber doch festzustellen, in welche Richtungen diese Entwicklungen gehen. Am Beispiel des Bodybuilding kann gezeigt werden, dass das gleiche für zwei unterschiedliche noch lange nicht dasselbe ist. Frauen versuchen einmal mehr den ästhetischen, körperperformenden und traditionellen Weiblichkeitsbildern entsprechende Handlungsweisen zu entwickeln, während junge Männer in raumgreifenden, „freiheitsbetonenden“ sportlichen Engagements ihre Hörner abtossen. Sicherlich bietet Sport die Möglichkeit, die Selbstsicherheit zu steigern, das Handlungspotential von Frauen zu erweitern. Dass aber die Entwicklungen ihrerseits auch die Schattenseiten patriarchaler Strukturen und Mechanismen zu reproduzieren drohen, darf dabei nicht übersehen werden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bendel V. (1986), *Fit durch Bodybuilding für Frauen*, München.
- Bourdieu P. (1990), La domination masculine, *Actes de la Recherche en sciences sociales*, no. 84, septembre, 2–31.
- Bourdieu P. (1992), Sozialer Raum und symbolische Macht, in *Rede und Antwort*, edition suhrkamp, Frankfurt/M., 135–154.
- Bourdieu P. (1992), Programm für eine Soziologie des Sports, in *Rede und Antwort*, edition suhrkamp, Frankfurt/M., 193–207.
- Buschmann M., Kröner S. (1988), *Frauen in Bewegung: Der feministische Blick auf Sporttheorie, Sportpraxis und Sportpolitik*, Hamburg.
- Coakley J. J. (1994), *Sport in Society*, Colorado Springs.
- Emmenegger B., Gisler P. (1994), „The I and the Eye“. *Körper und Körperpolitik in Organisationen*, unveröffentl. Vortrag an der Tagung Sexualität-Macht-Organisationen, Zürich.
- Emmenegger B., Gisler P. (1994) „Voir-Savoir-Pouvoir“: Symbolische Gewalt und die Funktionsweisen von Macht, in: *Rosa*, 10/1994, Zürich, 6–8.
- Foucault M. (1977), *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Gomolla M. (1994), *Auswirkungen einer veränderten Bewegungspraxis auf Persönlichkeitsentwicklungsprozesse von Frauen am Beispiel von Aikido*, Diplomarbeit Universität Bielefeld, Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft.
- Hall A. et al. (1991), *Sport in Canadian Society*, Toronto.

- Heinemann K. (1990), *Einführung in die Soziologie des Sports*, Schorndorf.
- Kopp B. (1994), Wenn Spitzensport gefährlich wird, *Beobachter*, 21, 13–17.
- Krais B. (1993), Geschlechterverhältnis und symbolische Gewalt, in Gebauer G., Wulf Ch., *Praxis und Ästhetik*, Suhrkamp, Frankfurt/M., 208–250.
- Lamprecht M. (1991), *Sport und Lebensalter*, Schriftenreihe der Eidgenössischen Sportschule Magglingen Nr. 39, Magglingen.
- Lamprecht M., Stamm H. (1995 forthcoming), *Age and Gender Patterns of Sport Involvement Among Swiss Labor Force*, Sociology of Sport Journal.
- Lenskyi H. (1986), *Out of Bounds: Women, Sport and Sexuality*, Ontario.
- MacNeill M. (1988), *Active Women, Media Representations, and Ideology*, in Harvey J., Cantelon H, Not just a game, Ottawa.
- Märki A. (1991), *Die qualitative und quantitative Integration von Frauen in Sportverbänden am Beispiel des schweizerischen Landesverbandes für Sport (SLS)*, unpublizierte Semesterarbeit an der ETH, Abteilung Turnen und Sport.
- McPherson B. et al. (1989), *The Social Significance of Sport: An Introduction to the Sociology of Sport*, Illinois.
- Mühlen Achs G. (1993), *Wie Katz und Hund: Die Körpersprache der Geschlechter*, München.
- Palzkill B. (1989), *Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh: Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport*, Bielefeld.
- Palzkill B. et al. (1991), *Bewegungs(t)räume: Frauen – Körper – Sport*, München.
- Peyton Ch., Pfister G. (1989), *Frauensport in Europa*, Hamburg.
- Rose L. (1990), Die Kunstturnerin – Zur Ambivalenz weiblicher Karrieren, in Schlüter A., Stahr I. (Hrsg.), *Wohin geht die Frauenforschung? Dokumentation des gleichnamigen Symposiums vom 11.–12. November 1988 in Dortmund*, Köln.
- Rose L. (1991), *Sportwissenschaften und feministische Körper-Debatte*, Marburg.
- Sport extra (1994), sport und frau, in *Sport*, 30, 40.
- Young I. M. (1993), Werfen wie ein Mädchen. Eine Phänomenologie weiblichen Körperverhaltens, weiblicher Motilität und Räumlichkeit, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 41 (4), 707–725.

Anschrift der Autorin:

Priska Gisler, Soziologisches Institut der Universität Zürich,
Rämistr. 69, CH-8001 Zürich

International Sociology

Edited by Roberto Cipriani
University of Rome

'International Sociology is an excellent way of keeping in touch with the diverse currents of world sociology'

Immanuel Wallerstein

Recent Contents

- Mass Politics, Elections and African Social Structure: Botswana and Other African Countries
Mohamed H Abucar
- The Protest Cycle of Perestroika: The Case of Lenigrad
A Duka et al
- Organizational Control in Chinese Work Units
Xinyi Xu
- Succession in the Stratification System: A Contribution to the 'Death of Class' Debate
Malcolm Waters
- Fatalism and Health in the Brazilian State of São Paulo
Daphne Phillips
- Globalisation as Hybridisation
Jan Nederveen Pieterse
- Labour Migration and Rural Transformation in Nigeria
Ifeanyi P Onyeonoro
- Political Development in Saudi Arabia: Empty Reforms from Above
Michel G Nehme
- Ethnic Minorities in the Postcommunist Transformation of Lithuania
Juozas Lakis

ISSN: (0268-5809)
Published quarterly in March, June, September and December

Don't forget, we guarantee that if you are dissatisfied with your journal in any way, we will refund the cost of your subscription.

Subscribe at the introductory rate



Order Form for New Subscribers



SAGE Publications Ltd

6 Bonhill Street, London EC2A 4PU, UK
Tel +44 (0)171 374 0645
Fax +44 (0)171 374 8741

USA orders to be sent to:
PO Box 5096, Thousand Oaks, CA 91359

- Yes! I want to subscribe to *International Sociology* starting with Volume 10 (1995) at the:
- Individual Rate for New Subscribers £24 / \$40 (usual rate £31 / \$50)
- Institutional Rate £90 / \$144

Methods of Payment

CHEQUE... I enclose a cheque (made payable to SAGE Publications Ltd) for:

CREDIT CARD... Please invoice my credit card

Mastercard Access Eurocard
 Diner's Club American Express Visa

Amount

Card No:

Expiry Date:

Signature: _____ Date: / / .

Name _____

Address _____

5846